

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 25

Illustration: "Da du heute ein solches Wrack bist, könntest du mir vielleicht die Wagenschlüssel geben!"

Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

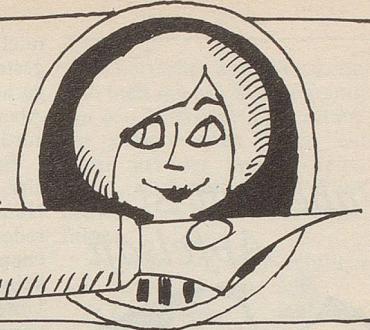
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Windgespräch

Hast nie die Welt gesehn?
Hammerfest – Wien – Athen?

Nein, ich kenne nur dies Tal,
bin nur so ein Lokalwind –
kennst du Kuntzens Tanzsaal?

Nein, Kind.

Servus! Muss davon!
Köln – Paris – Lissabon.

Christian Morgenstern

Im Kreise meiner Kollegen bin ich wohl der einzige Lokalwind. «Hammerfest – Wien – Athen?» fragen nach den Ferien die besseren und sparsamen unter ihnen, «Singapur – Omsk – New York?» die kühneren. Meine Antwort bleibt stereotyp: «Nein, ich kenne nur dies Tal», wobei ich es nicht wage, die Gegen-

frage nach Kuntzens Tanzsaal zu stellen. Der ist mir zu heilig.

Zwar hätte ich für Athen viel übrig. Es gab eine Zeit, da lebte ich mit den Göttern Griechenlands auf du und du. Versteckt unter den Mänteln meiner Klassengarderobe, las ich während der kleinen Pausen Grillparzers Argonauten. Medea war ich, Alkestis, Antigone und Iphigenie. Hier störte mich kein Lehrer mit dem Vorwurf, ich solle gescheiter Spaghetti kochen lernen, und die kleine Pause dauerte ewig. «Das Land der Griechen mit der Seele suchend!» Von weit her kehrte ich nach dem Klingelzeichen ins Klassenzimmer zurück.

Von weit her kehre ich nach den Ferien aus meinem Tal in mein Tal zurück. Natürlich sind

mir manchmal die Trauben zu sauer. Natürlich seufze ich oft: «Ach, wer da mitreisen könnte!» Aber ich habe mich nun einmal für eine Familie entschieden. Kleine Kinder finden die Tulpe, die sich vor dem Fenster der Sonne öffnet, spannender als die Akropolis und den steigenden Drachen, wunderbarer als die Pinakothek. Unser behinderter Sohn braucht zudem den gewohnten Rahmen, den regelmässigen Tageslauf. Darum machen wir Ferien in Kuntzens Tanzsaal.

Kennen Sie das Märchen von den drei Federn? Drei Königsöhne folgten ihnen als ihren Wegweisern. Doch die Feder des jüngsten bekam keinen Aufwind und sank bald. Gerade dort be-

fand sich aber die Tür ins Erdinnere, und der «Dummling» gewann an Tiefe, was den andern an Weite zurückzulegen vergönnt war. Im Dunkeln, im Innern, in der Kammer der Itsche holte er sich den schönsten Teppich, den kostbarsten Ring, die lieblichste Prinzessin.

«Kennst du Kuntzens Tanzsaal?» Er liegt gleich um die Ecke, und darin findet der Dummling in uns vertrauensvoll die Glück versprechende Türe. Aber der Weltreisende, der Seefahrer, der grosse Abenteurer, der Flugzeuge und Meerschiffe bestiegt wie unsreiner das Postauto, sagt eilig:

«Servus! Muss davon!
Köln – Paris – Lissabon.»

Christa

Es war einmal ...

In einem Zeitungsinserat lasen wir, dass im Tessin ein Ferienhäuschen, Preis Fr. 25.– pro Tag, zu vermieten sei. Schnell waren wir mit dem Vermieter per Telefon einig, und man sagte uns, der Schlüssel zum Häuschen sei beim Sigristen deponiert. Freudig packten wir zur vereinbarten Zeit unsere dicken Barchentnachthemden und Schlafsäcke ein. Als wir über den Simplon fuhren, war es sehr kalt, und wir waren froh, im warmen Auto reisen zu können.

Abends um fünf Uhr kamen wir im verträumten Tessiner Dörflein an. Es war schon fast dunkel. Der Sigrist stand unter dem Portal der alten Kirche, als hätte er uns erwartet. Als wir das Häuschen sahen, das etwa zehn Meter vom Kirchenportal entfernt stand, war unser Staunen ob des «fremden» Anblicks gross. Im Hausinnern war es kalt. Ganz vorne befand sich ein mit Marmor eingefasster Kamin. Ich bat meinen Mann, bald ein Feuer zu entfachen, da ich und unsere zwei Mädchen vor Kälte schlötterten. Aber mein Mann wollte vorläufig mit dem Kamin nichts zu tun haben; er fürchtete, an einer Rauchvergiftung zu sterben.

Wir kochten uns einen Kaffee und assen das mitgebrachte Backwerk dazu. In der ersten Nacht schliefen wir tief und lange. Am folgenden Morgen

hingen schwere Regenwolken über dem Tal. Die Luft war rauh und kalt. Trotzdem entschlossen wir uns, nach dem Frühstück das Dörfchen zu durchstreifen und zu erkunden, wo wir uns eigentlich befanden.

Aus einem Fenster rief uns eine Frau zu: «Habt ihr heute nacht gut geschlafen im Totenhäuschen? Wie viele Gespenster haben euch erschreckt?» Im Augenblick konnten wir mit diesem Geschwätz nicht viel anfangen. Im anschliessenden Gespräch fragte sie dann, ob wir nicht wüssten, dass dieses Ferienhäuschen bis vor einigen Jahren das Totenhäuschen des Dorfes gewesen sei. Die Bauern von den abgelegenen Höfen hätten ihre Toten bis zur Bestattung in dieses Häuschen gebracht. Der wunderschöne Kamin sei ein umgebauter Altar. Dass das stimme, könne jedermann im Dörfchen bestätigen.

Da ich von Natur aus eine «Fürchtegret» bin, wurden mir die Knie weich. Mein Mann knurrte, die Nachbarin hätte gescheiter den Mund nicht aufgetan ... Bald darauf begegneten wir dem Briefträger. Ich konnte mich nicht enthalten, ihn auf italienisch anzusprechen, denn ich wollte erfahren, was er von der Geschichte wusste. Der Briefträger lachte hell heraus. Ob dies wegen meiner Italienischkenntnisse war, oder ob er Freude an meiner Angst hatte, weiss der Himmel. Mich beruhigend, er-



«Da du heute ein solches Wrack bist, könntest du mir vielleicht die Wagenschlüssel geben!»